

TRUMAN CAPOTE

Andere Stimmen, andere Räume

Buch

Nach dem Tod seiner Mutter soll der dreizehnjährige Joel Knox zu seinem Vater ziehen, für ihn ein völlig Unbekannter. Als er in Alabama auf dem Land ankommt, muss er erst einmal einen Maulesel-Karren besteigen, denn das Haus des Vaters ist abgelegen und schwer zu erreichen. Auf dem riesigen, verfallenen Anwesen findet er dann nur seine missmutige, spröde Stiefmutter Miss Amy und den kränkenden, dickleibigen Cousin Randolph vor, die wie Gespenster durch das geheimnisvolle Haus geistern – von seinem Vater fehlt jede Spur. Dafür lernt Joel die schwarze Haushälterin Zoo mit ihrem invaliden Großvater kennen, sowie die Nachbarskinder Florabel und Idabel.

Nach und nach kommt Joel ihnen allen näher, auch dem geheimnisvollen Vater, der sich als bettlägeriger, der Sprache beraubter Invalide herausstellt. Gefangen in dem seltsamen Kosmos des entlegenen Hauses verliert sich Joel in einer Traumwelt zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt, zwischen Unschuld und erwachendem Begehren. Bis sich am Ende die grünen Ranken im Garten lichten und der Junge auf die staubige Straße hinausfindet – zurück ins Leben und für immer verändert. Laut Capote war dieser Roman sein »Versuch, Dämonen auszutreiben«; sein eigener Vater blieb Zeit seines Lebens ein Phantom. Mit der Veröffentlichung katapultierte sich der damals vierundzwanzigjährige Truman Capote 1948 augenblicklich in die erste Schriftstellerliga.

Autor

Truman Capote wurde am 30. September 1924 in New Orleans geboren, wuchs in den Südstaaten auf und ging 1934 nach New York. Dort entdeckte Capote das Theater und verschaffte sich schnell Eintritt in die High Society. Mit achtzehn Jahren begann Capote als Redaktionsgehilfe beim *New Yorker* zu arbeiten, bevor ihm 1945 mit einer Kurzgeschichte der literarische Durchbruch gelang. Seine Bücher, aber auch die Romanverfilmungen wie von »Frühstück bei Tiffany« und »Kaltblütig« brachten ihm Weltruhm ein, der bis heute andauert. Truman Capote starb 1984 in Los Angeles.

Außerdem bei Goldmann lieferbar:

Sommerdiebe. Roman (46482)

Frühstück bei Tiffany. Roman (46904)

Baum der Nacht. Alle Erzählungen (46905)

Kaltblütig. Wahrheitsgemäßer Bericht über einen mehrfachen Mord und seine Folgen (46903)

Truman Capote

Andere Stimmen,
andere Räume

Roman

Aus dem Amerikanischen neu übersetzt
von Heidi Zernig

GOLDMANN

Herausgegeben
von Anuschka Roshani



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2010

mit Genehmigung des Verlages Kein & Aber, Zürich

Copyright der deutschen Ausgabe © 2006 by Kein & Aber AG Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Other voices, other rooms«

bei Random House, Inc., New York

Copyright © 1948 by Truman Capote

Copyright © 1975 renewed by Truman Capote

Originally published in hardcover

by Random House, Inc., New York, in 1948

This translation is published by arrangement with Random House,

an imprint of Random House Publishing Group,

a division of Random House, Inc.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,

Umschlagmotiv: PhotoDisk (über FinePic, München)

Th · Herstellung: Str.

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46907-9

www.goldmann-verlag.de

Für Newton Arvin

*Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding;
wer kann es ergründen?*

Jeremia 17,9

ERSTER THEIL

EINS

Nach Noon City muss der Reisende sich durchschlagen, so gut er kann, denn es fahren weder Züge noch Busse dorthin, aber die Post und sonstige Güter werden immerhin an sechs Tagen der Woche von einem Lastwagen der Chuberry Turpentine Company im Nachbarstädtchen Paradise Chapel abgeholt: jemandem, der nach Noon City unterwegs ist, kann es hin und wieder glücken, vom Fahrer des Lastwagens mitgenommen zu werden, von Sam Radclif. Doch wie man es auch anstellt, es bleibt eine ungemütliche Reise, denn diese Waschbrettstraßen setzen selbst nagelneuen Autos stark zu; und Anhalter stellen immer wieder fest, dass sie nur schwer vorankommen. Ein einsamer Landstrich ist das; und in den morastigen Niederungen, wo Tigerlilien, groß wie Menschenköpfe, blühen, gibt es lumineszierende Baumstümpfe, die im dunklen Moorwasser aufleuchten wie die Leichen Ertrunkener; oft regt sich weit und breit nur der winterliche Rauch, der sich aus dem Schornstein eines halb verfallenen Farmhauses kräuselt, oder ein steifflügeliger Vogel, stumm und pfeiläugig, der über schwarzen, menschenleeren Föhrenwäldern kreist.

Zwei Straßen führen durch das Hinterland nach Noon City; die eine aus dem Norden, die andere aus dem Süden;

diese letztere, bekannt als Paradise Chapel Highway, ist die bessere davon, obwohl beide sich nicht viel nehmen: einsame Meilen Moor, Feld und Wald erstrecken sich entlang beider Straßen, nur unterbrochen von vereinzelt Reklametafeln, die für Red-Dot-Zigarren, 5 Cent das Stück, Dr. Pepper, NEHI-Fruchtsäfte, Grove's Chill Tonic und 666 werben. Holzbrücken, die brackige, nach längst verschollenen Indianerstämmen benannte Bäche überspannen, poltern wie ferner Donner unter einem darüberfahrenden Rad; Schweine- und Rinderherden ergehen sich nach Lust und Laune auf den Straßen; und dann und wann hält eine Farmersfamilie bei der Arbeit inne, um zu winken, wenn ein Auto vorbeibrettert, und traurig zu schauen, bis es im roten Staub verschwunden ist.

An einem glühend heißen Tag Anfang Juni, als der Fahrer der Turpentine Company, Sam Radclif, ein stämmiger, einen Meter achtzig messender Mann mit rauem, männlichem Gesicht und beginnender Glatze, im Morning Star Café in Paradise Chapel ein Bier kippte, kam der Gastwirt zu ihm herüber, den Arm um einen fremden Jungen gelegt.

»Grüß dich, Sam«, sagte der Gastwirt, der Sydney Katz hieß. »Der Bengel hier wär dir dankbar, wenn du ihn nach Noon City mitnehmen könntest. Versucht seit gestern, hinzukommen. Meinst du, du kannst ihm helfen?«

Radclif musterte den Jungen über den Rand seines Bierglases hinweg, und was er sah, gefiel ihm nicht. Er hatte so seine Vorstellungen, wie ein »richtiger« Junge auszusehen hatte, und dieser hier verstieß irgendwie dagegen. Er war zu hübsch, zu zart und hellhäutig; jeder seiner Züge war

mit empfindsamer Genauigkeit geformt, und eine mädchenhafte Sanftheit lag in seinen Augen, die braun und sehr groß waren. Sonnengelbe Strähnen durchzogen seine kurzgeschnittenen braunen Haare. Ein müder, flehender Ausdruck verdunkelte sein schmales Gesicht, und seine Schultern hingen unjugendlich herab. Er trug eine lange, verkniterte weiße Leinenhose, ein lappiges blaues Hemd, dessen Kragen am Hals offen stand, und ziemlich abgetragene hellbraune Schuhe.

Radclif wischte sich einen Schnurrbart aus Schaum von der Oberlippe und sagte: »Wie heißt du, Sohn?«

»Joel. Jo-el Har-ri-son Knox.« Er trennte nachdrücklich die Silben, als hielte er den Fahrer für schwerhörig, aber seine Stimme war ungewöhnlich leise.

»Ist wahr?«, sagte Radclif gedehnt und stellte sein leeres Bierglas auf den Tresen. »Ein ganz schön großkotziger Name, Mister Knox.«

Der Junge errötete und wandte sich an den Gastwirt, der sich prompt einschaltete: »Das ist ein feiner Junge, Sam. Schlau wie ein Fuchs. Der kennt Wörter, die du und ich noch nie gehört haben.«

Radclif war verärgert. »Los, Katz«, befahl er, »noch mal voll.« Nachdem der Gastwirt sich getrollt hatte, um ein zweites Bier zu holen, sagte Sam freundlich: »Wollte dich nicht hänseln, Sohn. Wo kommst du denn her?«

»Aus New Orleans«, sagte der. »Da bin ich am Donnerstag aufgebrochen und am Freitag hier eingetroffen ... und weiter bin ich nicht gekommen; es war keiner da, um mich abzuholen.«

»Ah, ja«, sagte Radclif. »Besuchst du Verwandte in Noon City?«

Der Junge nickte. »Meinen Vater. Ich werde bei ihm wohnen.«

Radclif hob den Blick zur Decke, murmelte mehrmals »Knox«, dann schüttelte er ratlos den Kopf. »Nein, kenne keinen, der so heißt. Meinst du, du bist am richtigen Ort?«

»Oh, ja«, sagte der Junge ohne Beunruhigung. »Fragen Sie Mister Katz, der hat von meinem Vater gehört, und ich hab ihm die Briefe gezeigt und ... warten Sie.« Er eilte zwischen den Tischen durch das düstere Café und kehrte mit einem großen Metallkoffer zurück, der, nach seiner Grimasse zu urteilen, außerordentlich schwer war. Der Koffer war bunt gemustert mit ausgebleichenen Andenkenaufklebern aus entlegenen Teilen der Welt: Paris, Kairo, Venedig, Wien, Neapel, Hamburg, Bombay und so weiter. Er bot einen seltenen Anblick an einem heißen Tag in einem Städtchen der Größenordnung von Paradise Chapel.

»Warst du da überall?«, fragte Radclif.

»Nei-i-in«, sagte der Junge und kämpfte mit einem verschlissenen Lederriemen, der den Koffer zusammenhielt. »Er hat meinem Großvater gehört, Major Knox: Sie haben wahrscheinlich in Geschichtsbüchern von ihm gelesen. Er hat im Bürgerkrieg eine bedeutende Rolle gespielt. Jedenfalls ist das der Koffer, den er auf seiner Hochzeitsreise rund um die Welt benutzt hat.«

»Rund um die Welt, hm?«, sagte Radclif beeindruckt. »Muss ein steinreicher Mann gewesen sein.«

»Na ja, das ist lange her.« Er durchwühlte seine säuberlich

gepackten Habseligkeiten, bis er ein schmales Bündel Briefe fand. »Da ist er«, sagte er und wählte einen in einem wassergrünen Umschlag aus.

Radclif befragte kurz den Umschlag, bevor er ihn öffnete, dann entnahm er ihm mit ungeschickter Sorgfalt einen grünen Bogen aus hauchdünnem Papier und las, dabei die Lippen bewegend:

EDW. R. SANSOM, ESQ.
SKULLY'S LANDING
18. MAI 19 ...

MEINE LIEBE ELLEN KENDALL,
ich stehe in Ihrer Schuld, denn Sie haben meinen Brief so rasch beantwortet; in der Tat postwendend. Ja, nach zwölf Jahren von mir zu hören muss sonderbar angemutet haben, aber ich versichere Ihnen, es gab hinreichende Gründe für dieses lange Schweigen. Als ich jedoch in der *Times-Picayune*, deren Sonntagsausgabe wir abonniert haben, vom Hingang meiner früheren Frau las, möge der Allmächtige Gott ihrer sanften Seele gnädig sein, gelangte ich sofort zu dem Entschluss, das einzig Ehrenhafte konnte nur sein, wieder meinen väterlichen Pflichten nachzukommen, denen ich zu meinem Leidwesen so lange entsagen musste. Sowohl die gegenwärtige Mrs. Sansom als auch ich selbst sind glücklich (nein, überglücklich), zu hören, dass Sie willens sind, unserem Wunsch zu entsprechen, obwohl es Ihnen, wie Sie anmerken, das Herz brechen wird. Ach, ich kann nur zu gut nachempfinden, welches Leid solch

ein Opfer mit sich bringt, da ich ähnlichen Gefühlen unterworfen war, als ich nach jener schrecklichen Begebenheit gezwungen war, mich von meinem einzigen Kind zu verabschieden, das mir lieb und teuer war, schon als es noch in den Windeln lag. Aber das gehört alles der Vergangenheit an. Seien Sie versichert, werter Dame, dass wir meinem Sohn hier in Landing ein schönes Heim, gesunde Nahrung und eine kultivierte Atmosphäre zu bieten haben.

Was die Reise anbelangt: uns ist sehr daran gelegen, dass Joel hier spätestens bis zum ersten Juni eintrifft. Wenn er in New Orleans aufbricht, sollte er mit dem Zug bis Biloxi fahren, wo er aussteigen und sich eine Fahrkarte für den Bus nach Paradise Chapel besorgen muss, einer Stadt etwa zwanzig Meilen südlich von Noon City. Wir besitzen gegenwärtig kein Automobil; deswegen schlage ich vor, dass er in P. C. übernachtet, wo über dem Morning Star Café Zimmer vermietet werden, bis geeignete Maßnahmen ergriffen werden können. Beigefügt finden Sie bitte einen Scheck, der alle anfallenden Kosten decken wird.

Hochachtungsvoll

EDW. R. SANSOM

Der Gastwirt kam mit dem Bier gerade, als Radclif mit ratlosem Stirnrnzeln seufzte und den Brief wieder in den Umschlag steckte. Zwei Dinge an diesem Schreiben gaben ihm zu denken; zum Ersten die Handschrift: mit Tinte in der rostigen Farbe getrockneten Blutes zu Papier gebracht, war sie

ein Gewirr aus Schnörkeln und zierlichen i-s, über denen noch zierlichere o-s als Punkte schwebten. Was zum Teufel war das für ein Mann, der so schrieb? Und zum Zweiten: »Wenn dein Papa Sansom heißt, wieso nennst du dich dann Knox?«

Der Junge schaute verlegen zu Boden. »Na ja«, sagte er und warf Radclif einen kurzen, anklagenden Blick zu, als habe der Fahrer ihn um etwas beraubt, »sie haben sich scheiden lassen, und Mutter hat mich immer Joel Knox genannt.«

»Ach was, Sohn«, sagte Radclif, »das hättest du dir nicht gefallen lassen dürfen! Denk dran, dein Papa ist und bleibt nun mal dein Papa.«

Der Gastwirt war für den hilfeschuchenden Blick des Jungen unerreichbar, denn er hatte sich davongemacht, um einen anderen Gast zu bedienen. »Aber ich hab ihn noch nie gesehen«, sagte Joel, steckte die Briefe in den Koffer und schnürte den Riemen zu. »Wissen Sie, wo das ist? Skully's Landing?«

»Landing?«, sagte Radclif. »Na klar kenn ich das.« Er trank einen großen Schluck Bier, stieß einen mächtigen Rülps aus und grinste. »Also wenn ich dein Papa wäre, würde ich dir die Hosen runterziehen und dir den Hintern versohlen.« Dann leerte er das Glas, packte einen halben Dollar auf den Tresen und kratzte sich nachdenklich am stoppeligen Kinn, bis eine Wanduhr die vierte Stunde schlug. »So, Sohn, wir müssen«, sagte er und schritt zur Tür aus.

Nach kurzem Zögern nahm der Junge seinen Koffer und folgte ihm.

»Beehren Sie uns wieder«, rief der Gastwirt automatisch.

Der Laster war ein Ford Pick-up. Sein Fahrgastraum roch stark nach sonnenwarmem Leder und Benzindämpfen. Der kaputte Tachometer hing für immer bei zwanzig fest. Regenstreifen und zerquetschte Insekten verschmierten die Windschutzscheibe, deren eine Hälfte im Muster eines explodierenden Sterns gesprungen war. Ein Spielzeugtotenschädel verzierte den Schaltknüppel. Die Räder rumpelten über den ansteigenden, abfallenden, gewundenen Paradise Chapel Highway.

Joel saß in eine Ecke des Sitzes gekauert, den Ellbogen auf dem Fensterrahmen, das Kinn in die Hand gestützt, und war bemüht, wach zu bleiben. Er hatte seit seinem Aufbruch in New Orleans nicht eine Stunde mehr richtig geschlafen, denn wenn er, wie jetzt, die Augen schloss, glitten bestimmte grässliche Bilder durch seinen Kopf. Eines davon trat besonders hervor: er stand vor dem Ladentisch eines Lebensmittelgeschäfts, seine Mutter wartete neben ihm, und draußen auf der Straße bildete Januarregen Eiszapfen an den kahlen Ästen der Bäume. Zusammen verließen sie den Laden und gingen schweigend über das nasse Pflaster, er hielt einen Kaliko-Schirm über seine Mutter, die einen Beutel mit Mandarinen trug. Sie kamen an einem Haus vorbei, wo jemand Klavier spielte, und die Musik klang an dem grauen Nachmittag traurig, aber seine Mutter sagte, was für ein hübsches Lied. Und als sie nach Hause kamen, summte sie es, aber ihr war kalt, und sie legte sich ins Bett, und der Arzt

kam, und über einen Monat lang kam er jeden Tag, aber ihr war immerzu kalt, und Tante Ellen war da, die immerzu lächelte, und der Arzt, der immerzu lächelte, und die ungeschlachten Mandarinen verschrumpelten im Eisschrank; und als es vorbei war, zog er zu Ellen in ein schäbiges Zweifamilienhaus in der Nähe vom Lake Pontchartrain.

Ellen war eine freundliche, sehr sanfte Frau, und sie tat ihr Bestes. Sie hatte fünf Kinder im Schulalter, und ihr Mann war Verkäufer in einem Schuhgeschäft, also war nicht viel Geld da; aber Joel war nicht darauf angewiesen, seine Mutter hatte ihm ein wenig hinterlassen. Ellen und ihre Familie waren gut zu ihm, trotzdem hegte er einen Groll gegen alle und fühlte sich oft gezwungen, abscheuliche Dinge zu tun, wie die ältere Kusine zu hänseln, ein dumm aussehendes Mädchen namens Louise, weil sie ein bisschen schwerhörig war: er hielt sich die Hand hinters Ohr und rief »Wie? Wie?«, und konnte nicht damit aufhören, bis sie in Tränen ausbrach. Er mochte nicht scherzen oder an den spannenden Spielen teilnehmen, die sein Onkel jeden Abend nach dem Essen veranstaltete, und fand ein sonderbares Vergnügen daran, jedes Mal auf Grammatikfehler der anderen hinzuweisen, aber warum das so war, bereitete ihm ebensolches Kopfzerbrechen wie den Kendalls. Es war, als lebte er in jenen Monaten mit einer Brille auf der Nase, deren Gläser grün und gesprungen waren, und mit Wachspfropfen in den Ohren, denn alles schien etwas zu sein, was es gar nicht war, und die Tage zerschmolzen in einem ständigen Traum. Ellen las den Kindern gern Sir Walter Scott und Dickens und Andersen vor, bevor sie sie nach oben schickte, und an einem fros-

tigen Märzabend las sie »Die Schneekönigin« vor. Beim Zuhören kam Joel in den Sinn, dass er viel mit dem kleinen Kay gemein hatte, der alles verzerrt wahrnahm, als ein Splitter vom bösen Spiegel des Kobolds in sein Auge drang und sein Herz in einen bitteren Eisklumpen verwandelte: angenommen, dachte er, während er Ellens sanfter Stimme lauschte und das warme Licht des Kaminfeuers auf den Gesichtern seiner Vettern und Kusinen sah, angenommen, er wäre auch wie der kleine Kay fortgezaubert worden in den gefrorenen Palast der Schneekönigin? Welche Menschenseele würde dann den Räubern entgegentreten, um ihn zu retten? Da gab es niemanden, wirklich niemanden.

In den letzten Wochen, bevor der Brief kam, schwänzte er an drei Tagen von fünf die Schule, um auf den Canal-Street-Docks herumzulungern. Er gewöhnte sich an, das Lunchpaket, das Ellen ihm immer zurechtmachte, mit einem hünenhaften schwarzen Schaueremann zu teilen, der im Laufe ihrer Unterhaltung exotisches Seemannsgarn spann, was Joel schon beim ersten Hören für erlogen hielt; aber dieser Mann war ein Erwachsener, und Erwachsene waren plötzlich die einzigen Freunde, die er haben wollte. Und er verbrachte einsame Stunden damit, zuzuschauen, wie die Bananenfrachter aus Mittelamerika ent- und beladen wurden, und plante natürlich eine Reise als blinder Passagier, denn er glaubte fest daran, in einer Stadt weit fort viel Geld verdienen zu können. An seinem dreizehnten Geburtstag jedoch traf, wie es der Zufall wollte, der erste Brief aus Skully's Landing ein.

Ellen hatte ihm den Brief mehrere Tage lang nicht ge-

zeigt. Sonderbar, wie sie sich ihm gegenüber verhalten hatte, und jedes Mal, wenn ihre Blicke sich kreuzten, stand in ihren Augen etwas, das er noch nie gesehen hatte: erschrockenes Schuldbewusstsein. In ihrer Antwort auf den Brief hatte sie darum gebeten, ihr zuzusichern, dass Joel, sollte er unzufrieden sein, sofort zurückkehren durfte; ihr zu garantieren, dass für seine Ausbildung Sorge getragen wurde; ihr zu versprechen, dass er die Weihnachtsfeiertage bei ihr verbringen konnte. Aber Joel spürte, wie erleichtert sie war, als nach einem langen Schriftwechsel der alte Hochzeitsreisekoffer von Major Knox vom Dachboden heruntergeschleppt wurde.

Er war froh, fortzugehen. Er konnte es sich nicht erklären, und er machte sich auch keine Gedanken darüber, aber das mehr oder weniger unglaubliche Erscheinen seines Vaters auf einem Schauplatz, den er vor zwölf Jahren fluchtartig verlassen hatte, kam ihm nicht im Mindesten ungewöhnlich vor, zumal er die ganze Zeit über auf solch ein Ereignis gebaut hatte. Das Wunder lief jedoch in seinen Plänen auf eine freundliche, reiche alte Dame hinaus, die, nachdem sie ihn an einer Straßenecke erblickt hatte, sofort einen mit Tausend-Dollar-Scheinen vollgestopften Umschlag auf den Weg brachte; oder auf eine ähnliche gottgleiche Tat von Seiten eines gutherzigen Fremden. Eben dieser Fremde war, wie es sich nun gefügt hatte, sein eigener Vater, und er sah darin einfach einen wunderbaren Glücksfall.

Doch später, als er auf einem abblätternden eisernen Bettgestell über dem Morning Star Café lag, benommen von Hitze, Verlust und Verzweiflung, behauptete sich ein anderes

Bild von seinem Vater und seiner eigenen Situation: er wusste nicht, was ihn erwartete, und er bekam es mit der Angst, denn er hatte schon so viele Enttäuschungen hinnehmen müssen. Ein Panamahut, in New Orleans neu gekauft und mit feschem Stolz getragen, war auf dem Bahnhof in Biloxi gestohlen worden; dann hatte der Bus nach Paradise Chapel drei heiße, schweißtreibende Stunden Verspätung; und schließlich hatte zu allem Übel im Café keine Nachricht aus Skully's Landing vorgelegen. Die ganze Donnerstagnacht lang ließ er in dem fremden Zimmer das elektrische Licht brennen und las eine Filmillustrierte, bis er das neueste Tun und Treiben der Hollywoodstars auswendig kannte, denn wenn er auch nur eine Sekunde lang zuließ, dass seine Aufmerksamkeit sich nach innen wandte, würde er anfangen zu zittern und die elenden Tränen nicht zurückhalten können. Gegen Morgengrauen hatte er die Illustrierte gepackt und in kleine Stücke zerrissen und die Schnipsel einen nach dem anderen in einem Aschenbecher verbrannt, bis es Zeit war, hinunterzugehen.

»Greif mal nach hinten und gib mir ein Streichholz, ja, Junge?«, sagte Radclif. »Da auf dem Bord, siehst du?«

Joel schlug die Augen auf und blickte sich benommen um. Eine runde Schweißträne hing an seiner Nasenspitze. »Sie haben aber eine Menge Krempel«, sagte er und kramte auf dem Bord herum, das vollgehäuft war mit einem Sortiment vergilbter Zeitungen, einem zerschlitzten Schlauch, öligen Werkzeugen, einer Luftpumpe, einer Taschenlampe und ... einer Pistole. Neben der Pistole stand eine offene Schachtel

mit Munition; Kugeln aus dem glänzenden Kupfer neuer Pennys. Er war versucht, sich eine ganze Handvoll zu nehmen, ließ aber schließlich nur eine einzige geschickt in seine Brusttasche gleiten. »Da, bitte.«

Radclif steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen, und Joel zündete ihm, ohne darum gebeten worden zu sein, ein Streichholz an.

»Danke«, sagte Radclif, wobei ihm Rauchschnaken aus den Nasenlöchern krochen. »Sag mal, bist du je in dieser Gegend gewesen?«

»Nicht direkt, aber meine Mutter ist mal mit mir nach Gulfport gefahren, und das war schön, so am Meer. Gestern bin ich da mit dem Zug durchgekommen.«

»Gefällt's dir hier?«

Joel meinte, im Tonfall des Fahrers etwas Eigenartiges zu hören. Er musterte Radclifs grobes Profil und fragte sich, ob vielleicht der Diebstahl bemerkt worden war. Falls ja, so ließ sich Radclif nichts anmerken. »Na ja, es ist ... anders, wissen Sie.«

»Kann ich nicht bestätigen. Hab mein ganzes Leben hier zugebracht, und für mich sieht's nicht anders aus als sonst wo, ha ha!«

Der Laster erreichte plötzlich ein Stück breiter, harter Straße ohne schattenspendende Bäume, obwohl ein schwarzer Saum ferner Föhren den Rand eines weiten Feldes verdunkelte, das auf der linken Seite lag. Eine Gestalt weit fort, ob Mann oder Frau, war nicht zu erkennen, hielt im Hacken inne, um zu winken, und Joel winkte zurück. Ein Stück weiter jubelten zwei kleine weißblonde Jungen, die auf



Truman Capote

Andere Stimmen, andere Räume

Roman

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46907-9

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2010

»Einer der perfektesten Romane Amerikas.« New York Herald Tribune

Nach dem Tod seiner Mutter soll der dreizehnjährige Joel Knox zu seinem Vater ziehen, für ihn ein völlig Unbekannter. Als er in Alabama auf dem Land ankommt, findet er auf dem riesigen, verfallenen Anwesen nur seine missmutige, spröde Stiefmutter Miss Amy und seinen verdorbenen Cousin Randolph vor, die wie Gespenster durch das geheimnisvolle Haus geistern – von seinem Vater fehlt aber eigenartigerweise jede Spur ...

Das Buch, mit dessen Veröffentlichung sich der erst 24-jährige Truman Capote 1948 in die erste Schriftstellerliga katapultierte.